

Das Tischgebet

26. Juli, Ann Arbor, Michigan

Torsten | Mein Opa hat immer diesen Spruch gehabt, den von der Kirche im Dorf lassen und so. Nun ja, die Amerikaner lassen die Kirche jedenfalls nicht dort, nein, sie nehmen sie mit nach Hause – und zwar bis an den Esstisch.

Sarah hatte für uns heute Abend eine Lasagne gekocht. Als wir alle am Tisch saßen, sagte ich höflich »Guten Appetit!« und wollte schon nach dem Besteck greifen, als Sarah plötzlich meine Hand nahm und auch die von Mark, der schon Susannes kleine Hand in seiner gewaltigen Krankenpflegerpatsche hielt. Was zum Teufel war denn jetzt los?

Während Mark und Sarah den Kopf gesenkt hatten und Susanne und ich uns fragend ansahen, fing Mark mit dem Beten an. Das Ganze zog sich in die Länge, Mark sagte irgendwas von Brot (obwohl wir doch Lasagne essen würden) und auch unsere Namen fielen. Am Ende folgte Marks »Amen!«, auch Sarah sagte »Amen!« und drückte meine Hand gleichzeitig etwas fester.

Susanne stimmte ebenfalls mit einem »Amen!« ein und sah mich eindringlich an. Ich aber wollte nichts sagen,

schließlich bin ich kein Christ – und überhaupt, so ein Gruppenzwang war doch wohl eher typisch für den Ostblock gewesen, und diese Zeiten sind ja nun Gott sei Dank vorbei. Mark und Sarah sahen mich ebenfalls erwartungsvoll an, aber nachdem wir uns alle etwa drei Sekunden lang angestarrt hatten, begann Mark einfach wortlos mit dem Essen. Nichts von wegen »Guten Appetit!« oder so. Ich habe zwar keine Ahnung, wie man das auf Englisch sagt, aber jedenfalls sagte er gar nichts in dieser Richtung. Ich befürchtete schon, dass er sauer war, weil ich nicht mit gebetet hatte. Dann aber fingen er und Sarah an, sich ganz normal mit uns zu unterhalten, so als ob überhaupt nichts gewesen war, und der Abend entwickelte sich in eine sehr positive Richtung.

Nachtragend schienen die beiden jedenfalls nicht zu sein. Wahrscheinlich waren sie als Christen einfach sehr geübt im Vergeben... Nur zweimal bemerkte ich, wie sich die beiden vielsagend anschauten, das erste Mal, als ich mir nach dem Essen die Nase laut ausschnaubte, und dann eine Minute später, als ich zu Sarah sagte, dass ihre Lasagne »nicht schlecht« war. Warum sie sich darüber nicht freute, weiß ich nicht, aber manche Leute werden ja verlegen, wenn sie gelobt werden.

Susanne | Also, ich bin ja auch nicht christlich, aber wir sind doch hier Gäste und irgendwie war es doch auch nett,

dass Sarah und Mark für uns gebetet haben. Da muss man sich doch nicht so anstellen und auf seinem Standpunkt beharren.

Aber mal was anderes: Amerikanische Küchenwaschbecken sind ganz merkwürdig. Der Abfluss ist ziemlich groß und man kann Essensreste und andere Küchenabfälle ganz einfach runterspülen. Sarah hat mir beim Abwaschen gezeigt, wie das geht: Man lässt einfach das Wasser laufen und betätigt dann einen Schalter über dem Becken. Der Abfluss macht ein gewaltiges Geräusch und zerkleinert anscheinend die Essenreste während des Runterspülens.* So was hätte ich zu Hause auch gerne! Natürlich hat sich Torsten dafür überhaupt nicht interessiert, denn um die Küche macht er ja grundsätzlich einen großen Bogen.

Torsten | Stimmt doch gar nicht. Aber Mark wollte mir unbedingt die Regeln vom *American Football* erklären, denn im Fernsehen lief gerade ein Spiel mit den *Detroit Lions*. Warum sich jemand so etwas anschaut, kann ich echt nicht verstehen. Jeder Spielzug dauerte nur ein paar Sekunden und zwischendurch gab es andauernd Werbung. Das Spiel zog sich dadurch ewig in die Länge. Auf meine Bemerkung, dass richtiger Fußball doch viel spannender sei, ant-

* Unter dem Abfluss ist ein sogenannter *garbage disposer* angebracht, der die Küchenabfälle zerkleinert, bevor sie weggespült werden. Andere Dinge, wie Besteck oder Finger sollte man dort aber nicht hineinstecken.

wortete Mark, dass er *soccer* super langweilig findet, weil da nichts passiert und man am Ende doch immer nur 0:0 oder 1:0 spielen würde.* Der Spielstand zwischen den *Minnesota Vikings* und den *Detroit Lions* war zu diesem Zeitpunkt 30:17.

Später kamen Sarah und Susanne hinzu und Sarah wollte unbedingt *Ghost Hunters* sehen, was wohl ihre Lieblingssendung ist. Sie meinte, dass die *Lions* sowieso jedes Spiel verlieren würden und sie gar nicht verstände, warum Mark sich das trotzdem immer wieder anschau. Mark stand auf und sagte, dass er im Keller (wo es auch einen Fernseher und ein Sofa gab) weiterschauen würde. Er fragte mich, ob ich mitkommen wolle, aber ich hatte von dem langweiligen Spiel genug und blieb bei den Frauen, was auch nicht so das Richtige war, denn nach einigen Minuten stellte sich heraus, dass Sarah wirklich an Geister zu glauben schien. Die Sendung, die wir schauten, bestärkte sie in ihrem Glauben: Die *Ghost Hunters* nahmen in alten Gebäuden Kontakt mit Geistern auf, was sich bei genauem Hinsehen aber eindeutig als ganz schöner Quatsch herausstellte. Jedenfalls gab es viele Aufnahmen im Dunkeln, viel Geflüster und angebliche Tonaufnahmen, aus denen Hilfeschreie der Geister herausgefiltert wurden. Na, wer's glaubt, wird selig. Ich habe jedenfalls die Flucht ergriffen und bin in den Keller gegan-

* Dieses Argument kann man immer wieder von Amerikanern hören.

gen, wo ich mich Mark gegenüber hinsichtlich des amüsanten Geisterglaubens lustig machte. Zu meinem großen Erstaunen erwiderte er allerdings mit ernster Miene, dass es tatsächlich Geister gebe und er bei sich im Krankenhaus schon mal einen gesehen habe.*

Was war diesmal schief gelaufen?

Drei Viertel der Amerikaner haben eine mehr oder weniger religiöse Lebenseinstellung und insbesondere das Christentum spielt in den USA eine weitaus größere Rolle, als das vielerorts im deutschsprachigen Raum heutzutage noch der Fall ist. Daher kann es durchaus sein, dass man bei einer Familie zu Gast ist, die vor dem Essen ein Tischgebet bzw. das Vaterunser spricht. Die Höflichkeit gebietet es, sich diesem nicht aktiv zu entziehen oder zu verweigern, auch wenn Sie selbst zum Beispiel Atheist sind. Diskussionen und abwertende Bemerkungen zum Thema Religion sollte man in den USA darüber hinaus ganz generell vermeiden, insbesondere am Arbeitsplatz. Für die meisten Amerikaner ist Religion ohnehin eine Privatangelegenheit und auf die Religionsgemeinschaft und das Zuhause beschränkt.

* 48 Prozent der Amerikaner glauben an Geister und 22 Prozent sagen, dass sie schon einmal einen Geist gesehen bzw. dessen Gegenwart gespürt haben. (Quelle: CBS News)

Das »Amen« am Ende des Gebetes und damit unmittelbar vor dem Essen nimmt zudem in gewisser Weise auch die Funktion des »Guten Appetit!« ein. Wenn vor dem Essen nicht gebetet wird, zum Beispiel wenn Sie mit einer weniger religiösen Familie oder im Restaurant essen, sollten Sie daher nicht überrascht sein, wenn die am Tisch Sitzenden einfach drauflos essen. Zwar kann man »*Enjoy your meal!*« sagen (und die Kellner sagen das auch in der Regel, nachdem sie das Essen auf den Tisch gestellt haben), man muss es aber nicht. Auch steht es eher den Gastgebern zu, dies zu sagen, insbesondere wenn diese das Essen zubereitet haben.

Mit Lob sollte man allerdings nicht sparen, wenn man zum Essen eingeladen wurde. Die deutsche Redewendung »nicht schlecht«, also »*not bad*«, reicht da nicht aus. Stellen Sie sich einmal vor, dass Sie sich in der Küche abgerackert haben und Ihre Gäste bezeichnen das Essen dann mit »ganz gut«. Sagen Sie daher lieber, dass das Essen *great* (großartig) oder *yummy* (lecker) war, auch wenn das etwas übertrieben scheint oder das Essen vielleicht wirklich nicht so besonders geschmeckt hat.

Wenn Sie sich längere Zeit in den USA aufhalten, werden Sie feststellen, dass Amerikaner mit Lob generell sehr großzügig umgehen und insbesondere Kinder für jede Kleinigkeit gelobt werden. Daran muss man sich zwar erst einmal

gewöhnen, aber wenn man es einmal genauer betrachtet, wird man feststellen, dass viele Situationen dadurch eine positivere Atmosphäre haben und dass Kinder in richtigen Verhaltensweisen bestärkt werden. Damit wird die in Amerika vorherrschende Einstellung, dass sich jedes Problem bewältigen lässt, wenn man es nur will, schon von Kindesbeinen an entwickelt. Wie realistisch und lebensnah ein solches Herangehen ist und ob den Kindern damit wirklich ein Gefallen erwiesen wird, darüber kann man sich natürlich streiten. Aber hier soll es ja in erster Linie darum gehen, Dinge zu erklären, die man in den USA beobachten kann, und nicht darum, ob sie letztendlich auf der Grundlage unserer eigenen Maßstäbe wirklich Sinn machen. Also sparen Sie nicht mit Lob, auch wenn Sie sich dabei anfangs vielleicht ein wenig merkwürdig vorkommen.

Eine andere Sache, die sich für Sie als Neuling in den USA sicher als gewöhnungsbedürftig erweisen wird, ist die Abneigung der Amerikaner gegenüber dem Nase ausschrauben in Gemeinschaft – und besonders am Esstisch. Hier erwartet man eine gewisse Diskretion. Falls Ihnen nur die Nase läuft, können Sie ohne Weiteres ein Taschentuch benutzen, ein lautes Ausschrauben sollten Sie jedoch, anders als Torsten das tat, vermeiden. Gehen Sie am besten kurz auf die Toilette oder zumindest aus dem Raum.